

FMD IMPULSE

Impulse des Freundeskreises Missionarische Dienste

Ausland - erfahren

Warum Christen „global-Player“ sind | Horizont-Erweiterung | Im Ausland Feste feiern | Auch Deutschland ist Ausland
Rückblick: Hanstedt-Tag 1. Mai 2015 | Infos zur Situation in Indien | FMD kurz notiert | Tagungen Termine Tipps



Ausland-erfahren



Vorwort von Hermann Brünjes

Referent Haus kirchlicher Dienste
Missionarische Dienste, Hanstedt I



- 2 Vorwort
- 3 Christen als „Global Player“
- 5 Horizont-Erweiterung
- 6 Im Ausland Feste feiern
- 8 Auch Deutschland ist Ausland
- 9 Indien-Partnerschaft
- 10 Rückblick Hanstedt- Tag
- 11 FMD - kurz notiert
- 12 Termine und Impressum

■ Sommerzeit ist Reisezeit. Ob Urlaubsreise oder Freizeiten - oft führen uns unsere Reisen ins Ausland. So ist das heute. Waren meine Eltern noch in Deutschland unterwegs, vielleicht in Österreich, so habe ich Europa für mich entdeckt. Naja, auch ich habe Fernreisen gemacht - wenn ich auch vor allem in Indien „hängen geblieben“ bin. Mein Sohn dagegen scheint nicht mehr zu unterscheiden: Deutschland, Europa und den Rest der Welt betrachtet er sozusagen als seinen Lebens-Raum, „global player“ eben. Und mehr noch: Während noch in meiner Generation vor allem Missionare, Diplomaten, Journalisten und Mitarbeiter großer Firmen für längere Zeit im Ausland lebten, sind es heute zumindest gefühlt jeder und jede Dritte: Ein Austauschjahr oder AuPair zur Schulzeit; ein oder mehrere Auslands-Semester im Studium; work&travel; Auslands-FSJ oder Praktika - es gibt unglaublich viele Angebote, für längere Zeit im Ausland zu leben.

Ich finde, das ist gut so. Wir leben in einer „Multi-Kulti-Gesellschaft“ oder wir wünschen uns diese jedenfalls. Um eine Kultur und deren Menschen zu verstehen, reicht es natürlich nicht, sie einmal im Jahr für kurze Zeit im Urlaub zu besuchen.

Umgekehrt leben immer mehr Ausländer bei uns. Nicht nur Flüchtlinge und Menschen, die Asyl suchen, oder einfach nur Arbeit ... Viele sind wie mein Sohn: Welt-Bürger und Menschen, die sich global orientieren und nun eben in Deutschland leben und arbeiten. In gelebter Nachbarschaft mit ihnen kann man inzwischen fremde Kulturen etwas kennen lernen, ohne zu verreisen.

Es gibt Menschen, die bewerten solche Entwicklungen negativ. Zuviel Fremdes stört und ängstigt sie. Urlaub am Mittelmeer ja, zum Griechen um die Ecke ja, im Sommer ein italienisches Eis ja - aber „MultiKulti“, lieber nicht!

Ich teile sehr die Sehnsucht nach Identität einer Kultur und eines Landes - aber ich glaube, inzwischen ist diese allemal in Deutschland nur noch über die Vielfalt zu definieren. Wie in der Gemeinde Christi: Einheit in Vielfalt und Vielfalt in Einheit. Was zur Vielfalt gehört, hat sich längst entwickelt - wie wir Einheit definieren und konkret leben, ist unsere Herausforderung.

Reisen hilft uns dabei. Eine Zeit im Ausland leben erst Recht. Mir war Letzteres leider nicht vergönnt. Um so mehr freue ich mich, wenn meine Kinder und kommende Generationen dies wie selbstverständlich erleben können. So wächst das Verstehen für andere Menschen - und auf der Folie des Fremden auch das Verständnis der eigenen Identität.

Diese FMD-Impulse sind eine etwas dünnere Sommerausgabe. Den Autoren, die etwas aus ihrer Erfahrung geschrieben haben, danken wir ganz herzlich.

Ihnen und Euch allen, ob nun in „Balkonien“ oder in fernen Landen, viele liebe Sommergrüße aus Hanstedt und vom Vorstand des FMD.

Ihr und Euer

Warum Christen „Global Player“ sind.

biblische-theologische Betrachtung



Hans-Ulrich Kruse

Pastor in Wolterdingen (Kirchenkreis Soltau)

■ Was steht eigentlich in der Bibel zum Thema Heimat? Schlägt man eine Konkordanz auf, dann findet man das Wort ‚Heimat‘ nicht. Die annähernd sinnverwandten Wörter ‚Vaterland‘ und ‚Vaterstadt‘ kommen auch nur zwei- bzw. dreimal vor, und zwar bis auf eine Ausnahme im Neuen Testament. Mit dieser Ausnahme werden wir uns zunächst befassen (s. 1. Mose 12).

Die Geschichte Gottes mit seinem auserwählten Volk beginnt so: Gott beruft Abram (später Abraham genannt), der eigentlich aus Ur stammt und mit Vater, Frau und Neffen nach Haran übergesiedelt war. Beide Orte gehören zu den ältesten Stadtkulturen der Geschichte und liegen im Zweistromland, dem heutigen Irak, bzw. in Nordsyrien. Ausgrabungen in Ur haben gepflasterte Straßen und zweistöckige Häuser aus gebrannten Lehmziegeln, die älter als 4000 Jahre sind, zu Tage gefördert. Diese Stadtkultur, sein Vaterland, verlässt der Stammvater des Glaubens, um bis an sein Lebensende ein Nomadendasein in einem Land zu führen, das Gott ihm und seinen Nachkommen verspricht. Von diesem Land Kanaan gehört ihm an seinem Lebensende allerdings nicht mehr als ein Acker, den er von den Bewohnern kauft, um ein Erbgrabnis für seine Frau Sara und sich selbst zu haben.

Die weitere Geschichte des Volkes Israel verläuft in ähnlichen Bahnen. Nach dem Intermezzo der Ansiedlung in Ägypten und der Versklavung dort führt Gott sie in einer vierzigjährigen Wanderung durch viele Um- und Irrwege wieder zurück in das verheißene Land. Die Zeit der Wüstenwanderung wird Israel sehr prägen und später als die intensivste Zeit der Erfahrungen mit Gott in Erinnerung bleiben.

So beginnt ein altes Glaubensbekenntnis Israels mit den Worten: „Ein umherziehender Aramäer war mein Vater.“ (5. Mose 26, 5) Als die Israeliten endlich das gelobte Land eingenommen haben, bleibt es nie ihr fester Besitz. Immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen mit den bereits ansässigen Bewohnern, immer wieder fallen feindliche Völker ein. Für das Alte Testament ist klar: Gott handelt durch die feindlichen Völker, um sein eigenes Volk für seinen Unglauben und Ungehorsam zu strafen und wieder zurecht zu bringen. Der Kampf zwischen Israelis und Palästinensern, Nachkommen der Philister, hat eine Jahrtausende alte Tradition. Doch die Erwartung, dass das Volk Gottes in sicheren Grenzen in Palästina seine Heimat haben würde, ließen sich die Juden nicht nehmen, selbst nicht durch eine fast zweitausendjährige Verbannung aus diesem Land.

Das Neue Testament ist in jeder Hinsicht ein Beschreibung von Grenzüberschreitungen: Gott durchbricht die Schranke zwischen Himmel und Erde und wird Mensch. Mit etwa 30 Jahren verlässt Jesus seine Vaterstadt Nazareth und zieht mit einer Gruppe von Anhängern im ganzen Land umher. Als er in Nazareth seine Botschaft verkündigt, wird er von den Menschen dort abgelehnt (Mk. 6, 1-6). Seine Situation beschreibt er so: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ (Mt. 8, 20)

Als Jesus seine Jünger in alle Welt aussendet mit dem Auftrag, Menschen aus allen Völkern zu seinen Nachfolgern zu machen (Mt. 28, 18-20), wird das Gottesvolk international. Pfingsten, am Geburtstag der Kirche, verstehen Juden unterschiedlicher

Herkunft und Sprache die Botschaft Gottes. Man muss nicht mehr nach Jerusalem kommen, um Gottes Gegenwart zu erleben, er kommt zu den Völkern. Folgerichtig werden die Schriften der frühen Kirche nicht mehr in hebräischer Sprache, sondern in der Weltsprache der damaligen Zeit, in Griechisch, verfasst und im Neuen Testament als grundlegende Urkunde des christlichen Glaubens gesammelt. Es entsteht eine Kirche aus Juden- und Heidenchristen, die Abstammung spielt für den Glauben keine Rolle mehr.

Einen wesentlichen Beitrag zur Internationalisierung des Glaubens spielt der Apostel Paulus. Er ist Jude, stammt aber aus Tarsus, einer Stadt in der heutigen Türkei, und wird nicht, wie fälschlicherweise immer wieder gesagt wird, bei seiner Bekehrung „vom Saulus zum Paulus“. Bei seinem jüdischen Namen Saul wird er ab dem Moment nicht mehr genannt, wo er das Evangelium von Jesus Christus zu den Heiden bringt. Von da an heißt er ‚Paulus‘, ein Name, den er als römischer Staatsbürger, der er auch ist, führt. In seinen Briefen betont er, dass die Herkunft für den Glauben keine Rolle mehr spielt (s. Gal. 3, 28).

Müssen Christen international denken, fühlen und handeln? Dürfen sie keine Heimat mehr kennen? Natürlich sind wir alle, weil wir Menschen sind, irgendwo verwurzelt und beheimatet. In der Regel ist es die Familie, in der wir uns zuallererst zu Hause fühlen, dann ist es vielleicht eine bestimmte Landschaft, eine Stadt, ein Stadtteil, wo wir heimisch sind. Unsere Sprache, unsere Kultur, Sitten, Gebräuche, ja auch unser Glaube sind regional geprägt.



In Baden-Württemberg wird Frömmigkeit anders gelebt und hat andere Sprachformen und Ausdrucksweisen als in Niedersachsen. Die gesellschaftliche Gruppe, in der ich aufgewachsen bin, zu der ich gehöre, prägt mich in meinen Anschauungen, meinem Verhalten, meiner Sprache, meinen Umgangsformen. Und das alles trägt dazu bei, dass ich andere als anders, vielleicht interessant, oft aber als befremdlich oder sogar bedrohlich empfinde. Das wiederum führt zur Abgrenzung. In meiner Familie, meiner Clique, meinem sozialen Milieu fühle ich mich zu Hause, wie auch in meinem Dorf, meiner Stadt, meinem Verein. Da habe ich meine Identität, da werde ich verstanden und verstehe die anderen, da werde ich nicht in Frage gestellt. Aber in der Begegnung mit anderen ist das alles nicht mehr selbstverständlich.

Ich denke an einen deutschstämmigen Farmer in der Gemeinde in Südafrika, in der ich sieben Jahre Pastor war. Nach der ersten Begegnung mit ihm fragte ich mich: „Was war das denn eben?“ Er sprach ein ziemlich schlechtes Deutsch – „Springbockdeutsch“ nannten wir den Slang der „Deutschen“ in Südafrika – aber er gestikulerte wie ein Zulu, verhielt sich wie ein Zulu, dachte wohl auch wie ein Zulu. Dieser Farmer war der größte Rassist in der Gemeinde. Zu englischen Gottesdiensten oder gar gemeinsamen Gottesdiensten mit den Schwarzen kam er nie, obwohl er Englisch oder Zulu bestimmt besser verstanden hätte als Deutsch. Er fühlte sich offensichtlich durch die Zulumentalität, die ihn von Kindheit an sehr stark geprägt hatte, da er unter Schwarzen aufgewachsen war und dank seines schwarzen Kindermädchens seine ersten Worte in Zulu gelernt hatte, überfremdet und bedroht und suchte sein Heil darin,

dass er weißer, „deutscher“ Lutheraner war. Bei anderen Gemeindegliedern war die Begegnung mit anderen Kulturen, Sprachen und Mentalitäten besser gelaufen. Manche sprachen fließend Deutsch, Englisch, Afrikaans und Zulu. Sie bewegten sich in diesen verschiedenen Kulturen, hatten Freunde oder zumindest gute Bekannte in diesen unterschiedlichen Gruppen und wussten deren Besonderheiten und Reichtümer zu schätzen. Und sie waren wenig von Vorurteilen bestimmt. Solche Sätze wie „die Engländer (gemeint waren die englischstämmigen Südafrikaner) oder die Afrikaansen sind so...“ oder „typisch für einen Schwarzen“, kamen ihnen nicht über die Lippen. Ich glaube auch, dass mein Sohn, der acht Jahre lang mit weißen, schwarzen und farbigen Jugendlichen in einer Klasse saß, nie ein Rassist werden könnte. Als ich ihn mal fragte: „Spielt die Hautfarbe deiner Mitschüler eigentlich eine Rolle?“, sah er mich verdutzt an und sagte: „Ne, das sind eben James, Njabulo oder Jitesh, die Hautfarbe ist völlig egal.“

Wie kommt es, dass der eine sich verunsichert und abgrenzend, ja diskriminierend verhalten hat und andere offen, vorurteilsfrei und wertschätzend? Ich denke, wer sich seiner Identität nicht sicher ist, wer keinen festen inneren Standpunkt hat, der reagiert auf alles Fremde abgrenzend und ablehnend. Wenn ich als Kind im gepriesenen Sozialismus aufgewachsen bin und der sich dann als gescheitertes System herausstellt, wenn die letzten 40 Jahre meines Staates eine verlorene Zeit waren (und die davor auch), wenn ich zur falschen Jugendorganisation oder Partei gehörte und der feindliche Westen sich als dominierend erweist, wenn also alle meine Werte infrage gestellt sind, dann ist es doch nicht verwunderlich, wenn ich auf Fremde, die anders aussehen, anders sprechen, sich anders verhalten, mit Ablehnung reagiere – und das ganz besonders, wenn die gar nicht da sind, sondern sich als imaginäre Gefahr erweisen. Und wer die Schönheit und Kraft des christlichen Glaubens nicht mehr kennt, wird sich vor dem Islam fürchten.

Darum finde ich es wichtig, wenn wir anderen Kulturen und Menschen anderer Nationalität begegnen wollen, dass wir uns unserer Identität bewusst sind. Warum bin ich so, wie ich bin? Was sind meine Wurzeln, was hat mich geprägt, was sind meine Stärken und meine Schwächen, worauf hoffe ich, vertraue ich, was halte ich für wichtig und wertvoll? Wenn ich das weiß, kann ich es auch ertragen, dass andere Menschen andere Prioritäten setzen, anders denken, fühlen und handeln.

Und dann hilft mir das Jesuswort weiter: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33). Jesus konstatiert einfach, dass seine Jünger in der Welt Angst haben. Er lehnt es nicht ab, er verurteilt die Angst nicht. Aber dann kommt das große Aber: „Aber ich habe die Welt überwunden.“ Jesus hat ja nun wirklich alle Grenzen überschritten, und mit ihm wachse ich über die Welt hinaus. Als Christ habe ich eine doppelte „Staatsbürgerschaft“. Ich bin Bürger dieser Welt, bin hier geprägt, verwurzelt und bin hier zu Hause. Und dessen soll ich mir auch ganz bewusst sein. Gleichzeitig gehöre ich zu Gottes neuer Welt. Meine Heimat ist im Himmel, das Vaterhaus ist bei Gott. Ein Leben lang bin ich unterwegs bis ich endlich dort ankomme, wo ich von Ewigkeit her hingehöre. Darum ist alles, was ich hier erlebe, habe und besitze, vorläufig, ist eine Durchgangsstation. So wird dann letztlich meine weltliche Identität relativiert. Aber das geht erst, wenn ich überhaupt weiß, was denn eingeschränkt und nur bedingt gilt. Wenn ich mir dann aber vorstelle, dass ich einmal mit Menschen aller Nationen, Sprachen und Kulturen das Fest des ewigen Gottes feiern werde, kann ich mich ja auch jetzt schon mit ihnen an einen Tisch setzen, sie kennenlernen und von ihnen lernen.

Pastor Hans-Ulrich Kruse hat nach seinem Studium am Missionsseminar Hermannsburg im Missionarischen Zentrum Hanstedt und im Gemeindedienst des ELM mitgearbeitet. Schon während des Vikariats hat er viele Auslandsfahrten gesammelt: In Kanada, auf einer Informationsreise durch Südamerika, das südliche Afrika und Indien, dann während seines Dienstes im Gemeinde- und Schulpfarramt in Südafrika. Danach hat er ein Gemeindepfarramt im Kirchenkreis Gifhorn und seit Mitte 2009 im Kirchenkreis Soltau wahrgenommen.



Horizont-Erweiterung

Altes ablegen, Neues wagen ...

Simon Burmester

Ingenieur Wageningen, Niederlande

(Early Stage Researcher - arbeitet an schwimmenden Offshore Windturbinen)

Hallo, ich heiße Simon und ich war in der Hausgemeinde 06/07. Im Anschluss an die HG-Zeit habe ich mit Maschinenbau an der Universität Duisburg-Essen begonnen. Nach ein paar Semestern Studium wollte ich unbedingt mal ins Ausland, u.a. um mein Englisch aufzubessern. Ich habe während eines Praktikums in der Schiffswerft Blohm+Voss Repair gemerkt, wie wichtig es ist Englisch zu können, selbst wenn man nicht im Ausland leben möchte. Im Akademischen Auslandsamt meiner Uni habe ich mich dann über ERASMUS informiert und mich für ein Semester an der NTNU in Trondheim (Norwegen) entschieden. Dort war ich von August bis Weihnachten 2011. Ich habe Marine Technology studiert. Neben zusätzlichen fachlichen Qualifikationen für mein weiteres Studium und besserer Englischkenntnisse habe ich vor allem andere Menschen anderer Nationen kennen gelernt.

Es hat meinen Horizont sprichwörtlich erweitert, denn ich reise nun viel mehr. Am Anfang war ich skeptisch, ob ich schnell Leute kennen lernen würde oder ob ich mein Semester hauptsächlich alleine verbringen würde. Meine Ankunft im Youth Hostel (Studentersamfundet i Trondheim), zwei Tage bevor das Studentenwohnheim aufmachen sollte, war also mit vielen Erwartungen und Ängsten gespickt. Außerdem wusste ich nicht wie die Norweger und anderen Europäer auf Deutsche reagieren würden (schließlich hatten wir uns im letzten Jahrhundert in Europa nicht gerade beliebt gemacht). Im Essbereich des Youth Hostels fand ich eine sehr bunte Truppe an einem Tisch. Ich gesellte mich zu ihnen und hatte schon nach kurzer Zeit in Trondheim acht gleichgesinnte aus verschiedenen Ländern kennen gelernt. Meine Ängste waren auf einmal verflogen.

Diese gemischte Gruppe hatte sich im Laufe meines Semesters in Trondheim noch etwas verändert, doch mit vielen bin ich noch heute freundschaftlich verbunden. Wir haben viele Reisen zusammen gemacht (auf dem Foto bin ich mit dieser Gruppe auf den Lofoten) und Abendessen geteilt. Dank meines Auslandsaufenthalts habe ich viele Internationale kennen gelernt und meine Bedenken als unbegründet gesehen. Hin und wieder gab es Missverständnisse, da jede Kultur ihre eigenen Riten und Traditionen hat. Dadurch kann es passieren, dass sich Sprach-/Kulturgruppen gründen in denen alle Deutsch oder Französisch oder ... sprechen.

Dieses Jahr war ich wieder in Trondheim und habe mich an die schönen Momente erinnert. Ein Spanier aus meiner Gruppe von damals ist auch heute noch da. Mit ihm habe ich mich getroffen und wieder viel Spaß gehabt.

Die Zeit im Ausland ist schön, aber auch mit viel Aufwand und Schwierigkeiten verbunden. Dennoch glaube ich, dass es sich lohnt. Man erlebt so viel, dass man nicht alles in Worte fassen kann. Es bereichert, benötigt aber viel Toleranz. Außerdem ist die Zeit auf eine andere Art intensiv.

Man macht sich wesentlich schneller Freunde als in der Heimat, aber viele Freundschaften halten nur für die Zeit, die man zusammen verbringt.

Nachdem Auslandssemester hatte ich wieder mehr Kraft und mein Studium in Duisburg zum Abschluss gebracht. Heute wohne und arbeite ich in den Niederlanden.





Feste feiern

Pessach und andere Herausforderungen ...

Maik Schwarz

Pastor Jerusalem

5. April 2015, 5:30 Uhr Ortszeit.
Wir stehen am Osthang des Ölbergs und warten gebannt auf den hellen Schein, der bald über den jordanischen Bergen zu uns herüberbrechen wird. „Im Dunkel uns’rer Nacht, entzünde das Feuer, das niemals mehr verlöscht, das niemals mehr verlöscht.“ Es ist schon hell, ich schaue in die müden, aber gespannten Augen der Menschen um mich herum. Dann beginnt es langsam: Der erste Muezzin stimmt an, um die Gläubigen zum Morgengebet aufzurufen, erst einer, dann zwei, schon bald erklingt es von allen Seiten: Es ist Zeit, den Alltag für einen Moment zu unterbrechen, innezuhalten, sich zu konzentrieren, zu Gott zu Beten. Nach fünf Minuten verstummen die Lautsprecher auf den Minaretten und kurz darauf scheint der helle Schein von Osten auf uns herüber: „Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ Ostern.

Bald schon muss ich meinen Blick von der Sonne abwenden, ich kann ihre Herrlichkeit mit meinen Augen nicht mehr ertragen, doch ich genieße die Wärme, die ihre Strahlen auf mein Gesicht legen.

Zwei Tage vor Ostern war Pessach, eines der höchsten jüdischen Feste. Im letzten Jahr war ich bei der Familie einer Freundin eingeladen. In einem kleinen Dorf im Negev haben wir gefeiert.

Ihre Familie ist nicht sehr religiös, und doch feiern sie dieses Fest. Sie ‚nutzen‘ die Gelegenheit, um mit der ganzen Familie zusammen zu kommen, Freunde einzuladen – so wie bei uns viele Familien auch Weihnachten feiern. Und so wie bei uns auch viele weniger religiöse Menschen „O du fröhliche“ und „Stille Nacht“ gerne singen, so singen wir auch in dieser säkularen Familie einige Schlager der Pessach-Festes.

Vor fünf Jahren habe ich das Pessach-Fest in einer religiösen Familie gefeiert. Hier war der Ablauf des Festes durch die religiöse Tradition genau vorgegeben – von den Vorbereitungen vor dem Fest über den Synagogen-Besuch bis zum gemeinsamen Mahl: Texte aus der hebräischen Bibel und aus der jüdischen Tradition werden gelesen, religiöse Lieder gesungen und zu bestimmten Zeiten werden die bestimmten Speisen auf dem Tisch gegessen. Mich beeindruckt diese Tradition. Bis nachts um drei Uhr sitzen wir zusammen und lesen die Texte – in dieser Familie wurde noch nie schlafen gegangen, bevor nicht alle Texte gelesen, alle Traditionen erfüllt wurden. Ihre Gewissenhaftigkeit lässt mich meine eigene Feiertagspraxis hinterfragen: Wie feiere ich Weihnachten? Wie begehe ich unsere Feiertage? Welche Traditionen haben wir, bzw. könnten wir haben? Sich durch gleiche Texte, Lieder und Traditionen

in eine Reihe mit den Vorfahren und den Glaubensgeschwistern stellen, hat etwas verbindendes, auch wenn jede Familie ihre eigenen kleinen Gestaltungsideen einfließen lässt.

Dieses Jahr kann ich nicht bei mit einer Familie das Pessach-Fest begehen, weil ich bei einer muslimischen Familie zur Hochzeit eingeladen bin. Eine Woche dauern die Feierlichkeiten und an jedem Abend kommt die Großfamilie zusammen, um die Familie der Braut oder des Bräutigams bei den Vorbereitungen zu unterstützen und mit ihnen zu feiern. Den Höhepunkt bildet das große Fest am letzten Tag, nach dem einer der Eheleute (traditionell die Frau) die eigenen Eltern verlässt und in das Haus ihres/seines Ehepartners zieht. Es ist keine große Hochzeit, auf die ich eingeladen bin – es kommen nur ca. 200 Gäste. Die wichtigsten Programmpunkte scheinen mir die Begrüßung der Gäste durch die Eheleute und ihre Eltern, die Tänze der Eheleute, die langsam aber sicher die ganze Hochzeitsgesellschaft auf die Tanzfläche ziehen, und natürlich das vielseitige und reichhaltige Essen zu sein. Gegen Mitternacht ist schon Schluss – etwas kurz für mein Verständnis, doch nach einer Woche Hochzeitsfeiern sind die Eheleute wahrscheinlich auch erleichtert, dass sie nun endlich Zeit für sich haben.



Bei all den Feiertagen, die es in diesem Land gibt, von jüdischen, muslimischen und christlichen, sowie den nationalen israelischen und palästinensischen, komme ich leicht in Versuchung, manche meiner Tage zu vergessen. So wunderte ich mich am 14. Mai 2015 morgens, warum der Deutschlandfunk keine Nachrichten, sondern Orgelklänge über seinen Internet-Livestream verbreitet.

Auch Feiertage wie Ostermontag und Tag der Arbeit fallen eigentlich komplett weg.

■ Sie können von seinen Erfahrungen in Israel profitieren und Maik Schwarz einladen ...

Maik Schwarz arbeitete und lebte mehrere Jahre in Jerusalem. Als Student studierte er an der Hebräischen Universität, als Kandidat des Predigtamtes begleitete er die Studierenden des Studienjahres von „Studium in Israel“ und arbeitete in der evangelischen Gemeinde in Jerusalem. Er teilte den Alltag mit Israelis, Palästinensern und ‚Internationalen‘, religiösen wie nicht-religiösen Menschen und gewann auf diese Weise viele Einsichten, die er von August bis Ende November 2015 in Form von Vorträgen, Seminaren und Predigten in Kirchengemeinden der Hannoverschen Landeskirche einbringt. Nähere Informationen unter <http://www.kirchliche-dienste.de/arbeitfelder/judentum/startseite> oder rathe@kirchliche-dienste.de

■ Feiertage im Ausland fordern mich heraus, sie bewusst zu gestalten, denn meine Umgebung gibt mir den Rahmen nicht vor. Wenn ich selbst nicht dafür Sorge, dass die Feiertage des Kirchenjahres vorkommen, übergehe ich sie ungewollt. Denn Feiern Alternativen gibt es hier genug, seien es religiöse Feste, oder private Feiern wie Hochzeiten, auf die man unversehens eingeladen wird. Christliche Feiertage im nicht-christlichen Ausland ermöglichen mir, die Feste bewusster zu feiern, denn ich muss mich selbst auf den Weg machen, um dem Fest seinen Raum zu geben. Momente dann, wie die aufgehende Sonne über den jordanischen Bergen am Ostermorgen lassen mich das Geschenk Gottes, dass er uns mit diesen besonderen Tagen gemacht hat, hier auf besondere Weise erfahren.



Diese Weite ...

7 Monate über dem Polarkreis

Stefanie Bühler

Sozialpädagogin Hamburg, stellvertretende Geschäftsführerin MZ Hanstedt

■ Acht Monate Schnee, Polarlicht, klirrende Kälte im Winter, Mitternachtssonne, Mücken, kühle, aber klare Luft im Sommer, Gebirge und unglaublich schöne Wanderungen mit Lagerfeuer und frisch geangeltem Fisch. Aus beruflichen Gründen haben wir 7 Jahre in Kiruna, Nord-Schweden, verbracht.

Schweden ist einfach ein schönes Land – vor allem, wenn man Natur mag und gerne draußen ist. Diese Weite ...

Ob es an der Natur liegt oder an den klimatischen Bedingungen: die Schweden sind ein sehr geduldiges Volk. Geduldig wartet man in der Schlange an der Kasse oder im Auto, weil einer weiter vorne ein kleines Schwätzchen hält. Das hat mich beeindruckt und es fällt mir auf, wenn hier in Deutschland gleich gehupt wird, wenn's nicht so flott weitergeht an der Ampel.

Aber was mir, glaube ich, am deutlichsten geworden ist: als Ausländer ist man so sehr darauf angewiesen, dass Einheimische einem freundlich und interessiert begegnen. Wenn es mit der Sprache noch nicht so klappt, wie tut es gut, wenn sie einen trotzdem ansprechen, zuhören und verstehen wollen. In unserem kleinem Geschäft ICA um die Ecke habe ich so liebe VerkäuferInnen kennengelernt, mit denen ich so manchen Schwatz halten durfte. Und natürlich hilft das beim Lernen einer fremden Sprache, aber auch im Gefühl irgendwie dazuzugehören.

Solche positive Erfahrungen von zugewandten Menschen wünsche ich jedem Ausländer, der zu uns nach Deutschland kommt, aus welchen Gründen auch immer.

Übrigens: nicht alle Menschen müssen für längere Zeit ins Ausland gehen. Man kann auch hier andere Kulturen kennenlernen, wenn man sich von diesen Menschen etwas erzählen lässt über ihr Land, ihre Gewohnheiten und ihre Träume.



FSJ und BFD

im MZ Hanstedt:

■ Noch sind Plätze frei!

Kontakt: Waltraud Leß im FMD-Büro

Tel. 05822 6001 oder 5205. Infos:

www.mz-hanstedt.de





Keine Rose ohne ...

Auch Deutschland ist „Ausland“

Kirsten Klee

Südafrika, Neu Hannover bei Peter Maritzburg (zu Besuch in Oese)

Yuliia Perepelka

Kherson in der Süd-Ukraine (FSJ in Hanstedt)

■ Kirsten Klee (Foto links) hat ihr Abitur in Südafrika gemacht, ist dort als Tochter eines Missionars aufgewachsen, war später 3 Jahre in Deutschland, zuletzt wieder 5 Jahre in Südafrika. Jetzt überlegt sie, ob sie in Deutschland studiert.

Yuliia Perepelka (Foto rechts) aus der Ukraine hat Germanistik studiert, dann als AuPair im Landkreis Uelzen bei einer Familie gelebt. Jetzt FSJ im MZ-Hanstedt.

Interview: Hermann Brünjes

■ Was erlebt ihr in Deutschland ganz anders als bei Euch zuhause?

Kirsten: Die Ordnung. Deutsche sind strukturierter und ordentlicher. Es ist alles so schön grün - leider auch kälter und nicht so hell. Es ist so vieles sinnvoll und praktisch geregelt: So stehen z.B. die Leute im Flughafen auf der Rolltreppe rechts. Radfahrer sieht man bei uns kaum. Zu Fuß gehen nur arme Leute, wer Geld hat, fährt wegen meist langer Strecken mit dem Auto.

Yuliia: Das Leben ist völlig anders. Diese Welt hier ist größer, weißer und schöner. Die Mentalität gefällt mir, weil die Leute freundlicher sind. Auch planen sie und strukturieren. Inzwischen mache ich es auch schon wie sie. Gewöhnen musste ich mich an alles. Von Pfandflaschen, Mülltrennung hatte ich nie gehört. Alles ist hier sicherer, man denkt an Gesundheit, sieht Fahrradfahrer. Nur: Das Wetter ist richtig schlecht! Bei uns ist es jetzt wunderbare 35° oder 40° C.

■ Hattet ihr einen Kulturschock?

Yuliia: Naja, die Leute putzen sich manchmal laut wie ein Elefant die Nase. Das wäre bei uns total unhöflich (sie lacht). Das Essen. Bei uns gibt es nicht nur einmal, sondern zwei oder sogar dreimal am Tag warmes Essen. Am Anfang habe ich die Automaten am Bahnhof mit meiner Kreditkarte nicht bedienen können. Mir hat dann jemand eine

Karte gekauft und sie mir geschenkt. So etwas würde bei uns in der Ukraine nicht passieren. Die Leute hier in Deutschland sind viel freundlicher.

Kirsten: Ich habe Deutschland schon von Kind auf kennen gelernt. Also habe ich keinen Kulturschock bekommen. Was ich nicht so gut finde: Man kommt mit fremden Menschen nicht besonders schnell ins Gespräch. Die Leute sind steifer. Erst wenn sie sich kennen, werden sie offener.

Yuliia: Ich mag Deutschland total gerne - aber keine Rose ohne Dornen. Ich bin kein EU-Bürger. So ist es schwer, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Ja, ich verstehe es, weil unsere Leute aus dem Osten eine andere Mentalität haben und dafür ist Europa noch nicht bereit. Für mich finde ich es schlecht. Naja, und dann habe ich hier schlechte Erfahrung mit Ärzten gemacht. Man kriegt keine nahen Termine und mein Arzt war nicht gerade kompetent.

■ Habt ihr in Deutschland etwas gelernt, was ihr vielleicht in Eurer Heimat nicht gelernt hättet?

Kirsten: Wenn jemand aus Südafrika in meinem Alter erstmals in Deutschland wäre, würde er/sie wohl sagen, dass man hier planen lernen kann. Außerdem kann man selbstständiger werden - schon weil man nach Belieben mit dem Fahrrad fahren kann und die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen lernt. In Südafrika wäre alles schwerer. Auch jemandem zu vertrauen lernt sich in Deutschland leichter. Ich selbst kenne das bereits, weil ich einen deutschen Vater habe und schon 3 Jahre in Deutschland gewohnt habe. Auch Deutsch spreche ich ja seit meiner Kindheit.

Yuliia: Die Sprache hätte ich auch bei guten Lehrern an der Uni nicht gelernt. Man lernt eine Sprache natürlich viel besser im entsprechenden Land. Ich war hier zuerst

als Au-Pair in einer richtig tollen Familie. Dort habe ich ihnen abgeschaut, wie alles funktioniert und wie man seine Dinge plant. Erst in Deutschland habe ich gelernt, mich zu entspannen. Die Ukrainer denken nur an Arbeit und sind dauernd aktiv - hier habe ich gelernt, mir Zeit für mich zu nehmen. Auch Freundlichkeit, z.B. jemand auf der Straße anlächeln, habe ich erst in Deutschland gelernt.

■ Glaubst du dich in Deutschland anders?

Kirsten: In Südafrika glaubt man charismatischer, ist wegen mehr Not mehr auf Gott angewiesen. So kommt es mir vor, dass dort mehr Leute sind, die glauben und dies auch zeigen. Hier in Deutschland sind viele gemeinsame Gebete mit Aufstehen usw. Bei uns singt man vor allem, fühlt intensiver und ist spontan. Außerdem gibt es bei uns viel mehr Kulturen, die Gottesdienst feiern. Unter einem Baum, zwischen Steinen, in Kirchen, Moscheen, Tempeln ... die Religiosität ist stärker ausgeprägt. Hier in Deutschland aber lerne ich mehr vom Glauben und es entwickelt sich ein klareres Bild.

Yuliia: Wir im Osten waren lange Zeit Atheisten. Davon ist noch viel zu merken. Wenn Glaube da ist, wird er nicht offen gezeigt. Es gibt vor allem orthodoxe Christen, dann natürlich auch einzelne katholische und evangelische Gemeinden. Man hat immer noch irgendwie Angst, seinen Glauben offen zu zeigen. In Deutschland spielt der Glaube eine größere Rolle und man macht ihn öffentlich. Ich selbst bin katholisch, überlege nun aber, evangelisch zu werden. Mein Glaube ist hier viel freier und fröhlicher geworden.



Indien - Partnerschaft

Das Moratorium geht weiter.

Eckard H. Krause

Pastor i.R., Lüneburg

Leiter des AK-Weltmission im FMD

■ Liebe Freundinnen und Freunde der Indienarbeit des FMD!
Viele von Ihnen warten auf Informationen über die Situation in unserer Partnerkirche. Sie wissen, dass die Zusammenarbeit mit den indischen Christen nicht leicht war und ist. Machtkämpfe in der Kirchenleitung und schwere Korruption zwangen uns im letzten Jahr dazu, unsere finanzielle Hilfe für die Kirche vorübergehend einzustellen. Der FMD musste die Verantwortung für die Hostel-Arbeit (Teacher for Tribal, TFT) von der Kirche trennen und die Leitung in die Hand eines Sozialarbeiters geben. Der Kirchenkreis Rhaudefehn in Ostfriesland trägt seit vielen Jahren die finanzielle Verantwortung für drei Hostels in der GSELC. Mit drei sehr bewährten, treuen Leitern (Warden) werden diese Häuser auch während des Moratoriums weitergeführt und stehen den Ärmsten der Armen offen.

Der FMD und der Kirchenkreis Rhaudefehn haben nun beschlossen, den Partnern die Öffnung eines weiteren Hostel (G.K. Padu) anzubieten und dies mit der dringenden Versorgung der Mitarbeiterkinder zu kombinieren, die eine englischsprachige Schule besuchen. Noch ist leider nicht genau geklärt, wie dies genau umgesetzt werden kann.

Das Moratorium gegenüber der Kirche muss leider noch bis auf Weiteres bestehen bleiben. Im März 2015 wurden wir von beiden Gruppen dringend gebeten, an einem „Friedensgespräch“ unter Leitung des Direktors einer theologischen Ausbildungsstätte in Hyderabad teilzunehmen. Der Schriftverkehr zur Vorbereitung dieser Gespräche gab berechtigte Hoffnung, dass tatsächlich Frieden gelingen könnte. So hatten Hermann Brünjes und ich beschlossen, kurzfristig nach Hyderabad zu reisen. Leider kam es zu keiner Verständigung. Unser Eindruck war, dass beide Gruppen die Macht für sich alleine wollten und zu einem notwendigen Kompromiss nicht (noch nicht) bereit sind.

Nun hat die Kirche unter Anleitung der UELCI (Vereinigte ev.-luth. Kirchen Indiens) eine Interims-Leitung bestimmt, die Neuwahlen vorbereiten soll. Mit dieser hat es leider sofort wieder Unstimmigkeiten gegeben, so dass bei Drucklegung dieser FMD-Impulse noch viele Klärungen ausstehen.

Ich hoffe sehr, dass Sie mit uns zusammen wieder neuen Mut schöpfen und wir den Weg gemeinsam weiter gehen, um Hilfe zu leisten, wo sie nach wie vor dringend gebraucht wird.

Ich habe volles Verständnis für die unter Ihnen, die im vergangenen Jahr ihre Spenden für Indien eingestellt oder zurückgehalten haben. Mein besonderer Dank gilt neben den Kirchengemeinden in Ostfriesland auch der Epiphania-Gemeinde in Bremen, Kirchtimke und Elstorf, vor allem aber denen, die trotz so vieler negativen Nachrichten die Hoffnung nicht aufgegeben und den Kindern in Indien und uns die Treue gehalten haben. Bitte üben Sie sich noch ein wenig in Geduld. Wir werden Sie über die Homepage und durch einen Brief sofort informieren, wenn Entscheidungen fallen.

Fotos von links:
Gemeindebesuche und KV-Gespräche H. Brünjes
Ankunft Dr. Emmanuel und E. Krause in Synode
Synode (Convention) Vinnayakupuram
Kinder im Hostel Vinnayakupuram



von Grund auf Neu

Hanstedt-Tag

1. Mai 2015



Welch ein Gottesdienst! Sarah Kaiser und Samuel Jersak haben ihn und uns mit ihrer Musik verzaubert, uns zum Schwingen gebracht. „Alles neu macht ... eben nicht nur der Mai!“ Vor allem das Evangelium erneuert. Darum ging es in der Predigt von Pastor Knigge und der Theologiestudentin Linda Schmols. Wie ein Garten wünschte sich die ehemalige Hausgemeindlerin die Kirche: Gegründet auf fruchtbarem Boden und bunt gewachsen, mit Pflanzen aller Art, von der uralten Eiche bis hin zu zarten Blumen ... Das Interview mit Ute Fischer machte nachdenklich und Mut: Wo etwas zerbrochen, ja sogar gestorben ist, da wächst Neues, auch neuer Glaube. Schon der Auftakt mit den Kindern gab dem Gottesdienst eine besondere Atmosphäre.

Richtig abheben konnten die Kinder im Kinderprogramm zum 1. Mai. Conny und Karsten Ruß mit ihrem Team nahmen es wirklich ernst: Sicherheitscheck, Bordverpflegung, Sicherheitshinweise und bester Service ... wenn auch der Start sich wegen Abwesenheit der Piloten verzögerte. Schön, dass Ihr den Auftakt des Tages gemacht habt - wie immer fröhlich und mit toller Musik. Schade, dass der Flug nicht richtig voll wurde - aber dafür habt Ihr den „mitfliegenden“ Kindern Impulse für Glauben und Leben gegeben. Danke!!!



Im MZ-Cafe gab es nicht nur leckeren Kuchen, sondern auch tolle Musik von Philipp und Tillmann, dazu Texte und Gedichte von Andy. Toll, wie sich die ehemalige Hausgemeinde eingebracht hat: Viele haben ganz praktisch geholfen: Beim Büchertisch, der Essensausgabe, dem Kaffeetisch, die Kollekte eingesammelt, auf- und abgebaut usw.

Sehr gut angenommen wurden auch die Gesprächsgruppen: Das Predigtgespräch, die Runde mit Klaus Stemmann „Wie wird die Kirche neu?“ und das intensiv persönliche Gespräch zum Thema „Wie werden Menschen neu?“ mit Dr. Jürgen Schott. Euch allen, die ihr den Tag mit gestaltet habt, sei herzlichst gedankt!

Naja, und das Konzert am Nachmittag war wirklich „vom Feinsten“: Soul, Jazz und uralte Choräle mitreißend interpretiert. Da wurde aus Alt wirklich Neu. Sarah Kaiser und Band, ihr wart wirklich Klasse! Danke für die Emotionen, danke für die Anstöße zum Thema.

Und vielleicht am Wichtigsten: Danke allen, die gekommen sind. Wir werden uns auch bemühen, den nächsten Hanstedt-Tag in hoher Qualität zu gestalten.

Auf jeden Fall bitten wir Sie, den Tag vorzumerken: Sonntag den 1. Mai 2016 - Ausflug nach Hanstedt I.



Fotos:
Gottesdienstgemeinde, MZ-Cafe, Sarah Kaiser und Band im Konzert, Mitarbeiterinnen Kinderprogramm, Interview und Predigt im Gottesdienst.
Weitere Fotos finden Sie auf der Homepage www.mz-hanstedt.de

FMD KURZ NOTIERT

■ Stellenentwicklungen

Durch den Einsatz und die Förderung von G. Viebrock, die Landeskirche Hannovers und dem Haus kirchlicher Dienste wurde es möglich, ab 1. September eine Diakonin für ihr Anerkennungsjahr anzustellen. Corinna Kok (28) wird im Johanneum Wuppertal ausgebildet und kommt aus Ostfriesland. Sie hat vorher bereits soziale Arbeit studiert und als Sozialarbeiterin gearbeitet. Im MZ Hanstedt wird sie z.B. die Angebote für Schulklassen weiterführen, den Leiter punktuell in der Gemeindegemeinschaft entlasten und zusammen mit den Kollegen die Hausgemeinde begleiten. In der nächsten Ausgabe der FMD-Impulse wird sich die neue Mitarbeiterin persönlich vorstellen. Für ihren Dienst wünschen wir ihr Gottes Segen.

■ HG-Exkursion nach Hamburg

Neben wirklich viel alltäglicher Arbeit und der Herausforderung intensiven Zusammenlebens bietet ein Jahr in der Hausgemeinde auch viele „Highlights“. Eines davon sind die HG-Tage. Diesmal machte sich die Hausgemeinde zusammen mit W. Knigge und H. Brünjes auf den Weg nach Hamburg. Im Ökumenischen Forum der Hafencity informierten sie sich über gelebte Gemeinschaft von immerhin 20 Kirchen und Konfessionen. Das Forum versteht sich als Gemeinschaftswerk der beteiligten Kirchen und bietet diverse Gelegenheiten zur Begegnung und gemeinsamen Projekten. Auch kritische Fragen zur Ökumene kamen zur Sprache, z.B.: Ob man die gelebte Gemeinschaft auch als Chance zur „Mission“ begreife? Ein Besuch im Miniaturland und das gemeinsame Grillen im Haus von Stefanie Bühler gaben dem Tag zusätzlich einen hohen Freizeit- und Gemeinschaftswert.

■ Bitte um Gebet

Wir haben viel zu danken! Dazu gehört, dass unser Gebet um Nachfolge für Matthias Kuna-Hallwaß zumindest für ein Jahr erhört wurde. Bitte beten Sie für Corinna Kok und ihren künftigen Dienst in Hanstedt. Die Hausgemeinde durchlebt ihre letzten Monate. Bitte beten Sie dafür, dass alle einen guten Start in die Ausbildungsphase ihres Lebens finden. Noch sind Plätze für das neue Team frei. Wir bitten um Gebet und Werbung. Nach wie vor brauchen unsere Partner in der GSELC unsere Fürbitte. Bitte beten Sie um Frieden zwischen den Fraktionen und darum, dass es mit Hilfe der UELCI gelingt, die Kirche zu stabilisieren. Auch die Nothilfe durch Partner in Ostfriesland bedarf unserer Begleitung im Gebet.

■ Gratulation zu Diamantenen Hochzeit!

Elfriede und Gustav Viebrock haben am 3. Juni 2015 ihre diamantene Hochzeit gefeiert. Im Festgottesdienst in der Harsefelder Kirche hat Pastor Heinrich noch einmal auf die besondere Verbundenheit zum Missionarischen Zentrum hingewiesen. Das stimmt!

Ihr habt die Arbeit in Hanstedt unermüdlich, praktisch und großzügig gefördert und mitgetragen. Danke dafür! Eure große und schöne Jubiläumsfeier mit vielen Gästen hat noch einmal gezeigt, wie wichtig und beliebt ihr und eure Familie in vielen, vielen Bezügen seit. Gott hat Euch wirklich reich gesegnet.

Mit großer Dankbarkeit teilen wir eure Freude, nun 60 Jahre lang eine für Euch und viele andere gesegnete Ehe zu führen. Möge unser Vater im Himmel Euch noch viele schöne und gesegnete Jahre schenken!

■ Klaus Stemmann, 30 Jahre im Dienst

Heute Leiter des Fachbereichs Kirche im Tourismus, Mission und geistliches Leben, war Klaus Stemmann 1981-1983 als Zivildienstleistender im MZ Hanstedt. Nach seiner Ausbildung im Johanneum, Wuppertal, war Jugenddiakon in Drochtersen und später in Nienburg. Seit 2000 arbeitet er im Haus kirchlicher Dienste, zuerst bei Kirche im Tourismus, jetzt als Leiter eines Fachbereiches, zu dem auch die Missionarischen Dienste und das MZ gehören.

Wir danken ihm besonders dafür, dass er sich im HKD und der Landeskirche so unermüdlich für die Anliegen des Missionarischen Zentrums einsetzt und wir wünschen ihm viele weitere gesegnete Dienstjahre!



Fotos:

Exkursion ins Ökumenische Forum, Hafencity Hamburg.

Ehepaar Elfriede und Gustav Viebrock mit Irmgard und Eckard Krause

Ehemalige der Hausgemeinde mit vielen Tausend Pflastersteinen

■ Endlich ohne Stufen ins MZ!

Danke, die ihr Mitte Mai ganz praktisch Hand angelegt habt: Unter der Anleitung von Hansi Baren Scheer haben zehn Ehemalige Hausgemeindler den Zugang zum Lutherhaus neu gepflastert. Nun ist auch Rollstuhlfahrern ein stufenloser Zugang möglich. Außerdem diskutieren die Ehemaligen über die Zukunft des MZ und wie sie sich dafür stark machen.

■ Freie Termine im MZ

Zu folgenden Zeiten gibt es noch freie Termine für Ihre Gruppe:

04. - 14.08.; 23. - 26.11. und

05. - 18.12.2015

Weitere Infos bekommen Sie bei Stefanie Bühler Tel. 05822 5205.

E-Mail: mz-hanstedt@t-online.de

TAGUNGEN TERMINE TIPPS

Informationsadresse für alle Veranstaltungen

FMD-Büro, Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-6001 · Fax 05822-6002



www.fmd-online.de

Erleben Kreativ Praxis Glauben

10. - 12.07.2015

Schnupperkurs für Mitarbeiter „Ü13“

TEILNEHMER Neueinsteiger und
-einsteigerinnen in der Arbeit
mit Jugendlichen und
Kindern ab 13 Jahren

LEITUNG Stephanie Witt, Renald Morié
und Team

KOSTEN € 48,00 Mehrbettzimmer

28.07. - 03.08.2015

Kinderfreizeit im MZ Hanstedt

THEMA Crazy Days - Verrückte Tage

TEILNEHMER Kinder im Alter von
9 - 13 Jahren

LEITUNG Stephanie Witt und Team

KOSTEN € 160,00
Geschwisterkinder € 120,00

www.mz-hanstedt.de

18. - 20.09.2015

Stufen des Lebens (Kursleiter-Tagung)

THEMA Überrascht von der Freude
- Bibellesen neu entdeckt

TEILNEHMER Erwachsene

LEITUNG Christian und Gunhild
Lehmann

KOSTEN € 115,00 DZ / € 135,00 EZ
plus € 21,00 Kursmappe

Tagungen, Freizeiten, Projekte

Flyer zu den einzelnen Angeboten
bekommen Sie im FMD-Büro oder
als PDF-Datei zum Download über
unsere Homepages.

12. - 15.10.2015

einladend predigen

THEMA Workshop für evangelistische
Verkündigung

TEILNEHMER Prädikanten, Lektoren,
Studenten, Pastoren,
Gruppenleitende

LEITUNG Hermann Brünjes

KOSTEN € 170,00 DZ / € 210,00 EZ
plus € 25,00 Seminargebühr
plus € 16,90 Begleitbuch
(optional)

ANMELDUNG unbedingt bis 11.8.2015

17. - 23.10.2015

JuLeiCa - Schulung II

TEILNEHMER Jugendliche ab 15 Jahren

LEITUNG Stephanie Witt und Team

KOSTEN € 90,00 Mehrbettzimmer

18. - 22.11.2015

Einkehrtage

TEILNEHMER Erwachsene

LEITUNG Stephanie Witt

KOSTEN € 220,00 EZ

20. - 22.11.2015

Tanz - Workshop

TEILNEHMER Frauen jeden Alters

LEITUNG Iria Otto und Anja Knigge

KOSTEN € 105,00 DZ / € 125,00 EZ
plus € 115,00 Seminargebühr

08. - 10.01.2016

Weinseminar

TEILNEHMER Erwachsene jeden Alters

LEITUNG Viola Sander (Winzerin)
Wolfhardt Knigge

KOSTEN € 107,00 DZ / € 127,00 EZ
plus € 25,00 Seminargebühr

IMPRESSUM

Herausgeber

Verein zur Förderung des Freundeskreis
Missionarische Dienste e. V.

Auflage

2000 Stück, Postvertriebsstück-Nr.: H 10522

Erscheinungsweise

viermal per Anno

Redaktion

Hermann Brünjes (verantw. Tel. 05822-2829,
bruenjes@kirchliche-dienste.de),
Waltraud Leß.

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweiligen
Autoren und Autorinnen verantwortlich.

Layout

Karsten Binar, Köln

Manuskript und Satz

Hermann Brünjes

Fotos

Portraits zu den Artikeln: jeweilige Autoren,
Burmester (S. 1, 2, 5), Bühler (S. 7),
Fotolia (S. 10 oben), Kruse (S. 3,4),
Schwarz (S. 6), Brünjes (alle anderen).

Druck

Glückstädter Werkstätten, Itzehoe

Anschriften und Konten des FMD

FMD-Büro
Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-6001 · Fax 05822-6002
Homepage: www.fmd-online.de
E-Mail: fmd-buero@t-online.de

Erster Vorsitzender

Peter Otto
Birkenweg 2, 29574 Ebstorf
Tel 05822 - 1052
E-Mail: fmd.peterotto@yahoo.de

Konto des FMD

Kto.-Nr. 4000 055, Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10
IBAN: DE 27 2585 0110 0004 0000 55, BIC: NOLADE 21UEL

Konto Indien (GSELC)

Kto.-Nr. 4000 915, Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10
IBAN: DE 87 2585 0110 0004 0009 15, BIC: NOLADE 21UEL

Missionarisches Zentrum Hanstedt

Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-5205 · Fax 05822-5206
E-Mail: mz-hanstedt@t-online.de

Kto.-Nr. 4000 840, Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10
IBAN: DE 75 2585 0110 0004 0008 40, BIC: NOLADE 21UEL

Bezugsbedingungen

Die FMD-Impulse bekommt, wer den Freundeskreis
Missionarische Dienste mit einer jährlichen Spende von
mindestens 20,00 € unterstützt.

FMD-Impulse werden auf chlorfrei gebleichtem Papier
gedruckt (Altpapieranteil 80%).

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

 Missionarische
Dienste



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Missionarisches Zentrum
Hanstedt

